

JugendZeit

Das Arbeitskonzept JugendZeit-Haus. Eine Dokumentation von Renate Steinsberger.

von
Renate Steinsberger

1. Auflage

tredition 2014

Verlag C.H. Beck im Internet:
www.beck.de
ISBN 978 3 8495 8238 8

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei beck-shop.de DIE FACHBUCHHANDLUNG

JugendZeit

Zehn Jahre Erfahrung mit dem
Arbeitskonzept JugendZeit-Haus

Renate Steinsberger

Dieses Buch konnte nur entstehen
durch die freundliche Unterstützung
der MarthashofenStiftung,
der Jugendsozialstiftung der Familie Dr. Bernd und Arnhild Rieder,
der Bürgerstiftung für den Landkreis Fürstfeldbruck und
des Lions Clubs Fürstfeldbruck.

Für Euch

© 2014 Renate Steinsberger

Grafik und Textcoaching: Petra Dietrich
Verlag: tredition GmbH, Hamburg

ISBN Paperback: 978-3-8495-8238-8

ISBN Hardcover: 978-3-8495-8239-5

ISBN e-Book: 978-3-8495-8240-1

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhalt

7	Zu diesem Buch
9	Mit Jugendlichen zu arbeiten ist eine Herzensentscheidung
11	Von der Idee zum Konzept
13	Unsere Grundsätze und das Geld
15	Der tatsächliche Auftrag
19	Die Jugendkrise aus unserem Blickwinkel
27	Der Weg ins JugendZeit-Haus
29	Das Kompetenzjahr im JugendZeit-Haus
31	Phase eins: Beziehung anregen, Lernen ermöglichen
37	Phase zwei: Möglichkeiten entwickeln, Beziehung aufbauen
51	Phase drei: Stärke im Inneren, Mut zum Handeln
55	Phase vier: Die Prüfung absolvieren
59	Phase fünf: Abschied nehmen, Raum für Neues schaffen
63	Weiter gehen....
69	Danke
70	Anhang
	70 Konzept
	78 Teilnahmevereinbarung
	80 Rahmenvereinbarung Praktikum
	83 Finanzierungsstruktur
	84 Fallbeispiel



Am Kompetenzjahr im JugendZeit-Haus haben in jedem Jahr sowohl junge Frauen als auch junge Männer teilgenommen. Wenn wir von 'dem' Jugendlichen im Allgemeinen und von 'den Jugendlichen' in der Mehrzahl schreiben sind also immer junge Menschen beiderlei Geschlechts gemeint.

Zu diesem Buch

Josef, der als Praktikant mit uns arbeitete, hat es auf den Punkt gebracht: Als Jugendlicher fragt man, wie man denn lebt.

Dieses Buch handelt von dem Bestreben, jungen Menschen die Beantwortung dieser Frage zu ermöglichen. Zehn Jahre sind wir diesem Bestreben gefolgt, immer mit den eigenen Fragen arbeitend, interessiert, gespannt, fasziniert:

WIE geht das, mit Jugendlichen zu arbeiten?

WIE können wir diese Menschen, die so beweglich und so offensichtlich mitten in ihrem Entwicklungsprozess stehen, unterstützen?

WIE gerade diejenigen, denen in diesem Prozess Verunsicherung, Schmerz und große Stolpersteine begegnet sind?

WIE können die jungen Menschen, die keine Lehrstelle bekommen oder die eine Ausbildung abgebrochen haben, junge Menschen mit Lernbeeinträchtigungen, Migrationshintergrund oder sozialen Benachteiligungen 'Leben lernen'?

Diese Dokumentation ist für alle Menschen geschrieben, die genau diese Fragen spannend finden. Dieses Buch ist für Menschen, die selbst engagiert und immer wieder fragend mit Jugendlichen arbeiten. Es beschreibt Entwicklung, Erprobung und Erfolg einer Arbeitsweise, die in vielerlei Hinsicht neu ist. Es zeigt gleichzeitig Spuren der Entwicklungswege vieler junger Menschen - es waren in zehn Jahren mehr als neunzig - die jeweils ein Jahr im JugendZeit-Haus mit uns gelebt und gelernt haben. Heute, nach zehn Jahren Erfahrung mit dem JugendZeit-Haus, schreibe ich un-

sere Entdeckungen und Beobachtungen aus der Zusammenarbeit mit den jungen Menschen vor dem Hintergrund unseres Arbeitskonzepts auf. Wir möchten, dass unsere Erfahrungen Früchte tragen, dass sie Mut machen, Spaß an der Arbeit ermöglichen und Perspektiven aufzeigen für diejenigen, deren Herz für die Jugendarbeit schlägt.

Vielleicht kann es hilfreich sein für Eltern, Pädagogen, Lehrer und sozial Arbeitende. Vielleicht kann es aus der Enge eines erlebten Konflikts helfen und neue, zusätzliche Perspektiven eröffnen auf den einzelnen Jugendlichen in seinem Prozess des Lebenlernens.

Im Anhang finden sich Originaltexte unserer Konzepte und Arbeitsunterlagen als praktische Unterstützung für Menschen, die Ähnliches planen und beginnen.

Mit Jugendlichen zu arbeiten ist eine Herzensentscheidung

So deutlich der Impuls auch war - wir brauchten Jahre des eigenen Wachsens und Lernens als Vorbereitung

Mein Wunsch, mit Jugendlichen zu arbeiten, meldete sich das erste Mal, als ich 1995 aus dem Küchenfenster schaute. Das Fenster gehörte zu einem Wohnheim mit Förderstätte für Menschen mit Behinderungen, damals Lebens- bzw. Arbeitsplatz für zwei Pädagogen, einige engagierte Eltern, mich und meinen Sohn. Hier lebten und arbeiteten wir, organisiert als Verein, mit geistig und mehrfach behinderten Menschen.

Der Anstoß, eine weitere Ausbildung zu beginnen - darüber sinnierte ich, während ich aus dem Fenster schaute - kam von den Beamten des Bezirks Oberbayern, die in unserem Wohnheim die Pflegesätze verhandelten: Eine Ausbildung zur Erzieherin sei Bedingung dafür, dass unsere Einrichtung weiterhin gefördert würde. Gut, ich werde eine Ausbildung zur Erzieherin machen.

Während dieser Überlegungen hatte ich vor meinem inneren Auge die Zivildienstleistenden und Praktikanten, die ich während der Arbeit im Wohnheim an meiner Seite haben durfte - wunderbare, junge Menschen. Ich liebte sie alle und ihre Entwicklung lag mir ebenso am Herzen wie die meines Sohnes und die der Betreuten. Da war meine Entscheidung klar: Ich möchte, ich werde mit Jugendlichen arbeiten. Ich entschied mich für die Ausbildung zur Erzieherin mit dem Schwerpunkt Jugendberufshilfe.

Einige Jahre vergingen. Ich war inzwischen Erzieherin, als eines Abends mein Mann, auch ein Pädagoge, einen Flyer der Off-Road-Kids mitbrachte. Ich betrachtete die Fotos, die obdachlose Jugendliche von ihrer Umgebung gemacht hatten, las die Einladung zur

Ausstellung und den Spendenaufruf. Da war die Erinnerung an meinen Wunsch und meinen Plan, da war der Impuls: Wir werden selbst ein Projekt für Jugendliche machen. Ein Projekt in einer Form, mit Angeboten und inhaltlicher Arbeit, die es noch nicht gibt.

Uns war klar, dass wir einschlägige Erfahrungen sammeln mussten. Das gingen wir ohne zu zögern an. Mein Mann bildete sich fort und wir wurden Fachpflegestelle für Jugendliche, so dass wir zwei Pflegekinder zu Hause hatten. Bald darauf wurde ich Konfliktlösungs-Trainerin für gewalttätige Jugendliche und trat eine Stelle in einem Wohnheim für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge an, später gab ich Wochenendkurse in einer Jugendstrafanstalt und betreute straffällige Jungs. Es war eine sehr intensive, lehrreiche Zeit.

Eine unserer Pflegetöchter hatte einen jungen Mann aus Angola zum Freund, dessen Berufswunsch Fliesenleger war. Nachdem alle seine Bewerbungen abgelehnt worden waren hatte er aufgehört, sich Hoffnungen auf eine Lehrstelle zu machen. Angesichts seines Schicksals begannen wir, uns zusätzlich mit dem Thema Jugendarbeitslosigkeit auseinander zu setzen. Das war der Beginn der Recherche für unser zukünftiges Projekt.

Von der Idee zum Konzept

Kompetenzen für die Zukunft: Zeitgemäße Orientierungshilfen für junge Menschen

Im Frühjahr 2004 war die Anzahl der arbeitslosen Jugendlichen im Alter zwischen fünfzehn und vierundzwanzig Jahren enorm hoch und stieg weiter an. Eine Verbesserung der Situation sei nicht in Sicht, sagten die Medien. Und es wurde wirklich nicht besser. Es wurde erst einmal noch viel schlechter.

In einer Zeit, in der von der Deckelung der Sozialausgaben die Rede war, erschien unsere Idee, etwas Neues zu gründen, mutig. Und unsere Idee war anspruchsvoll und umfassend: Alles, was jugendliche Menschen, die ihre Orientierung verloren haben, brauchen, würde unter einem Dach sein: Beratung, Begleitung, Bezüglichkeit und Ansprache, Unterstützung bei der Berufsfindung, dem Gang zum Arzt, Schulunterricht und Lehrer, Begleitung im Praktikum.

Alle Angebote würden zeitgemäß sein - das heißt nicht statisch, sondern bereit, sich zu entwickeln und sich mit der Zeit, mit den Erfahrungen und Anforderungen, zu wandeln. Jeder, der mitarbeiten würde, bliebe selbst beweglich und fragt und prüft immer wieder, ob Angebot, Beziehungen, Rahmen und Inhalte passen. Dieses Projekt ins Leben zu bringen war uns ein Herzensanliegen.

Wir schrieben das Konzept. Die Kostenaufstellung dazu machte mein Mann, dessen betriebswirtschaftliches Wissen ungemein nützlich war. Das Projekt Kompetenzen für die Zukunft - arbeitswelt-bezogene Jugendhilfe - begann im September 2004. Im Anhang befindet sich der Text des ersten Arbeitskonzeptes, das im Laufe der Jahre inhaltlich weiter entwickelt und fortgeschrieben wurde.

Wir hatten natürlich im Kontakt mit potenziellen staatlichen und kommunalen Kooperationspartnern und bei der Suche nach För-

derern und Unterstützern mit Hürden, Widerständen und Verwicklungen auf allen Ebenen gerechnet - und die gab es auch!

Ein neues Gesetz, das Geld für berufsvorbereitende Maßnahmen von Seiten der Arbeitsämter versprach, war verabschiedet worden. Das Amt, das wir daraufhin ansprachen, beschied uns in etwa so: „Wenn die in Berlin so etwas beschließen, dann sollen sie auch zahlen. Wir haben kein Geld dafür.“

„Alle Anträge müssen vor Projektbeginn eingegangen sein und bewilligt werden!“ Das Projekt ist und bleibt doch dasselbe ... Gibt es keine Ausnahme? „Nein!“ - Wir hatten jedoch bereits begonnen, obwohl wir für Teile unserer Finanzierung noch auf der Suche nach Geldgebern waren. Die ersten Jugendlichen freuten sich schon über ihre Chance. Und dann - kam ein Herr von einer Stiftung zu uns, sprach mit uns, hört zu, schaute sich um und war danach überzeugt. Wir hatten die Finanzlücke geschlossen.

Die zentrale, wirklich große Herausforderung für uns war es, den vielen Hürden in der passenden Art und Weise zu begegnen. Es ist uns immer wieder gelungen, geduldig und liebevoll mit der Idee und mit uns selbst umzugehen und in allen Situationen den nächsten Schritt für unser Projekt zu finden.

Mut braucht es, um den 'normalen' Antragsweg durch die Instanzen und Ämter zu verlassen, der Idee treu zu bleiben und direkt die Verantwortungsträger, auch in einer politisch höheren Ebene, anzusprechen. Es lohnt sich.

Unsere Grundsätze und das Geld

Der ungeregelte Gestaltungsraum

Auf der Suche nach Budgets, nach privaten, unternehmerischen, staatlichen und kommunalen Kooperationspartnern begegneten wir zunächst einer Vielzahl von Bedingungen und Reglementierungen. Ein paradoxer Zusammenhang wurde sichtbar: Im Falle einer Förderung würden wir nicht etwa Möglichkeiten gewinnen, sondern Möglichkeiten verlieren! Man stellte uns Bedingungen, deren Annahme bedeutet hätte, dass wir genau das, was wir finanzieren wollten, nicht tun konnten.

Um ein auf den Menschen bezogenes Arbeiten zu gestalten ist es wesentlich, unabhängig zu bleiben. Aus staatlichen Finanzierungsprogrammen waren Mittel zu bekommen, aber die Bedingungen für deren Verwendung war so eng, dass die Möglichkeiten, die Arbeit mit Jugendlichen prozessual und nah am Leben, nah am Bedürfnis und frei zu gestalten, sehr begrenzt waren.

Unser Konzept war neu, umfassend und an den tatsächlichen Bedürfnissen der jugendlichen Teilnehmer orientiert. Es war insofern unfertig, als es immer bereit war, Aufwände und Angebote zu verändern, sobald die Erfahrung es notwendig oder sinnvoll erscheinen ließ. Wir wollten auf keinen Fall durch die Auflagen eines Geldgebers in der inhaltlichen Arbeit bestimmt werden.

Die Freiheit, sich selbst Regeln zu geben und die eigene Arbeitsweise durch Erfahrungen zu entwickeln, wirkt natürlich nach innen. Sie wirkte (und wirkt) in uns, den Projektleitern. Sie wirkt in unserem Beziehungsgefüge mit den Teilnehmern - denn das, was es den Jugendlichen zu vermitteln galt, taten und erlebten wir selbst fortlaufend: Wir gingen Schritt für Schritt auf Neuland mit unserem Projekt. Wir gestalteten mit Freude und Spannung, mit Befürchtungen und Zweifeln und immer wieder mit Selbst-

vertauen die nächste Zukunft für das JugendZeit-Haus. Wir hatten keine sogenannte Sicherheit im Rücken, kein Abonnement auf Fördermittel und kein finanzielles Polster.

2004, als wir unser Projekt begannen, hatten wir nach vielen persönlichen Gesprächen die Zusage einer Anschubfinanzierung vom Landratsamt. Wir hatten von zwei verschiedenen Stiftungen Zuwendungen bekommen und später das Glück, dass das Landratsamt in den ersten Jahren Defizite übernahm. Wir wurden von ortsansässigen, kleineren Stiftungen unterstützt und hatten einige Unternehmenspatenschaften für einzelne Jugendliche bzw. für einzelne Plätze im Projekt. Erst ab dem dritten Jahr gab es eine feste Zusage von den Kostenträgern Landratsamt und Jobcenter - das waren bestimmte Beträge je Projektteilnehmer. Die Finanzierungszusagen wurden immer nur für ein Jahr gegeben. In jedem folgenden Jahr stellten wir unsere Anträge und berichteten über den Fortgang unserer Arbeit. Das JugendZeit-Haus hatte immer wieder eine positive Resonanz bei den Verantwortlichen und einmal sagte man uns, dass der Fortführung des Projekts ohne Gegenstimmen zugestimmt wurde.

Eine Aufstellung der Posten unseres anfänglichen Budgets befindet sich im Anhang.

Der tatsächliche Auftrag

Viel umfangreicher als gedacht

Während des ersten Projektjahres wurde uns, angesichts der Erlebnisse und Lebensgeschichten der teilnehmenden Jugendlichen, die Aufgabe, die sich uns stellte, erst richtig bewusst.

Keinem von uns war klar gewesen, wie viele Schüler die Hauptschule ohne Schulabschluss verließen. Wir hatten nicht gewusst, dass Schulen einzelnen Schülern nach der Erfüllung der neun Pflichtschuljahre die Teilnahme am Unterricht verweigern und diese Schüler an verschiedenen Landkreisschulen um Aufnahme nachsuchen müssen. Uns war nicht klar, dass manche Schüler nach neun Jahren Hauptschule weder Rechnen, Lesen noch Schreiben gelernt hatten. Wir ließen uns darüber belehren, dass Schüler über Wochen, Monate und sogar Jahre die Schule geschwänzt hatten oder bekifft die Schule besuchten und es keiner merkte, darüber, dass einzelne Schüler ausgeschlossen, provoziert, geschlagen wurden und niemand davon etwas mitbekam.

Die Liste könnte noch weiter geführt werden, doch wir möchten nicht unser Bildungssystem hinterfragen sondern einen Einblick geben in die Sachlage und die Zusammenhänge, aus denen die Jugendlichen zu uns kamen.

Unser zentrales Anliegen in der Arbeit war es, die Fähigkeit des Jugendlichen, etwas für sich im Leben zu gestalten, anzusprechen und zu fördern. Wie sehr diese Fähigkeit durch das soziale und familiäre Umfeld der Jugendlichen beeinflusst wurde, haben wir während des ersten Projektjahres erfahren. Viele Jugendliche erhielten von zu Hause weder Begleitung noch Unterstützung, lebten unter Umständen alleine in kleinen Wohnungen und waren mit dieser Lebenssituation überfordert. Andere waren von ihren Eltern einfach rausgeworfen, im schlimmsten Falle verprügelt und misshandelt worden.

Heimattränen

Die Heimat ist da wo man sich wohlfühlt
Da wo man Spaß haben kann
Einige haben keine Heimat

Sie leben auf Straßen und unter Brücken
Sie müssen sich durch das Leben schnorren
Ertrinken oft in Alkohol

Und ohne Heimat haben einige auch keine Freude am Leben
Der Vater ein Alkoholiker die Mutter eine Hure
Keiner da an dessen Schulter sie ruhen können
Sie sind auf sich allein gestellt

Und die Glücklichen mit einer Heimat
Betrauern sie: halten immer zusammen egal was passiert
Uns sie geben sich all die Liebe die man braucht

Verfasser: Anonym

Aufgabenstellung: Verwende in deinem Gedicht einen, mehrere oder alle der folgenden Begriffe und Begriffsgruppen: Liebe - Tod - Kindheit - Denken, Fühlen, Wollen - Heimat. Du darfst dabei den freien Rhythmus oder eine der dir bekannten Reimformen verwenden.

Aus dieser Erkenntnis folgte, und dahingehend erweiterten wir nach und nach das Konzept, dass wir das Umfeld viel intensiver als gedacht in unsere Arbeit einbeziehen würden.

Die Orientierung im Alltag fiel allen Jugendlichen schwer. Interesse, Mut, Selbstvertrauen waren nur in kleinen Dosen für sie verfügbar. Die jungen Menschen erkannten keinen Wert in regelmäßiger, geschweige denn gesunder Ernährung. Nicht wenige von ihnen kannten die Gemüsesorten nicht und manch einer war erstaunt, dass Pommes Frites aus Kartoffeln hergestellt werden. Die Jugendlichen gingen nicht zum Arzt, zu groß waren die Befürchtungen aber auch aus dem Grund, weil sie die zehn Euro Gebühr nicht bezahlen konnten. Sie hatten große Angst vor offiziellen Gesprächen, weil sie sprachlich überfordert waren und die Zusammenhänge nicht verstanden.

Auch diese Liste könnte fortgesetzt werden, doch sie soll lediglich die Aufgabe deutlich machen, die uns durch die Lebenserfahrung und die Lebenswirklichkeit der Jugendlichen gestellt wurde. Mit den Erfahrungen aus dem ersten Projektjahr hatten wir den Auftrag tatsächlich verstanden:

Es ging nicht allein um ein Kennenlernen der Arbeitswelt, ein Auffrischen des Schulstoffs, das Legen einer Grundlage für Berufswahl und Berufsschulunterricht. Es ging um etwas Umfassenderes, Tiefgreifendes - um wirkliche Entwicklungshilfe.

... Meine Mutter kommt nach Hause. Hoffentlich kommt sie nicht zu mir. Sie geht in die Küche, Glück gehabt! Ich weiß nicht, ob ich wütend oder traurig sein soll. Ich bin doch eigentlich selber Schuld an allem, was mir passiert ist, oder nicht? Ja, ich bin auch das Kind meiner Eltern. Ihr einziges. Eine große Schwester hätte mir vielleicht gut getan, jemand, an dem ich mich orientieren kann. Aber nicht einmal ich bin ein Wunschkind gewesen, woher soll da die Schwester kommen. Ich kann nicht wirklich sagen, dass ich meinen Vater vermisse, oder er mir gefehlt hat. Ich kenne diesen Menschen ja kaum. Vielleicht könnte er mir sagen, wie es zu meiner Entstehung kam. Mit meiner Mutter will ich darüber nicht sprechen. Ich weiß auch nicht warum. Irgendwann werd' ich meinen Vater schon noch sehen. Dann, wenn ich etwas geschafft habe und ihm stolz in die Augen schauen kann, dann werde ich ihm sagen: Es geht auch ohne dich! Ich zieh die Vorhänge besser zu, der Regen deprimiert mich. Es ist Zeit, sich ein bißchen hinzulegen. Schlafen werde ich zwar so oder so nicht können, aber wenigstens für ein paar Momente in Ruhe nachdenken. Zwei Jahre Bewährung! Ich packs nicht. Ich hatte eigentlich eine schöne Kindheit. Klar, ich wurde von meiner Mutter erzogen und nicht von meinen Eltern. Aber das ist doch schon eine ganz normale Situation heute. Dass wir finanziell nicht gerade zu den höheren Kreisen in S. zählten ist klar, das hat mich aber nie gestört. Oder doch? Ich war noch nie ein sehr anspruchsvoller Mensch. Ich brauche nicht viel um mich am Leben erfreuen zu können. ... Natürlich konnte meine Mutter nicht mithalten, was die Geschenke anderer an ihre Kinder anging. Auch Ausflüge waren immer ein Problemfall. ... Ich glaube nicht, dass ich anders war als die anderen Kinder. Ich war nur in einer ganz anderen Situation, welche eben nicht nachzuvollziehen war, aber das lag ja nicht an mir. ...

Quelle: Felix Danke. Schicksalsmelodien - Interviews im JugendZeit-Haus. Grafrath 2006. Herausgegeben von der JugendZeit-Haus gGmbH.

Felix Danke war als Hospitant im JugendZeit-Haus tätig und unterrichtete später Sprache und Lyrik.

Die Jugendkrise aus unserem Blickwinkel

Alle Situationen, Aktionen und Reaktionen bilden den Entwicklungsprozess und ermöglichen den nächsten Schritt

Jeder Mensch steht, wenn die Kindheit allmählich zu Ende geht, vor einer gewaltigen Aufgabe. Teil dieser Aufgabe ist es, sich von den Eltern zu lösen. Doch vor allem, auch und gerade für diejenigen, die eine problematische Beziehung zu Eltern, Elternhaus, Zuhause haben, geht es darum, sich selbst und einen eigenen Weg zu finden.

Diesen Lebensabschnitt lebt und gestaltet jeder in seiner ganz eigenen, individuellen Art und Weise. Für alle von uns ist er mit einer Krise - einer Zeit voller Chancen und Risiken - verbunden. Es ist die Zeit, in der wir Veränderungen erleben, die uns über den Kopf zu wachsen scheinen.

Wurde im Kindesalter Zugehörigkeit empfunden angesichts von Eltern, Lehrern, Erziehern? Vermittelten diese Menschen Sicherheit? Die Jugend ist eine Zeit, in der aufbegehrt wird, auch und gerade gegen Bezugspersonen. Der Weg in die Selbständigkeit beinhaltet das Erleben von Unsicherheit und Heimatlosigkeit. Einige junge Menschen verlieren sich in dieser Zeit - sie sehen für sich weder in der Gegenwart noch in der Zukunft einen Platz.

Das Kompetenzjahr im JugendZeit-Haus war gedacht für Jugendliche, in deren Leben sich zusätzliche Krisenfaktoren eingestellt hatten, Jugendliche, die keine Lehrstelle bekommen oder eine Ausbildung abgebrochen hatten, junge Menschen mit Lernbeeinträchtigungen, Migrationshintergrund oder familiären oder sozialen Benachteiligungen, Jugendliche, die schwierige biografische Bedingungen erlebt hatten oder aktuell erlebten. Sie alle begegneten im JugendZeit-Haus der Haltung, dass sie nicht etwa an den Umständen gescheitert waren sondern dass sich ihnen in dieser Lebenssi-

tuation, nämlich gerade jetzt, eine Chance zur Entwicklung bietet. Es gibt zahlreiche Theorien und Einrichtungen die propagieren, durch vertragliche Organisation und entsprechende Anforderungen an das Verhalten von Jugendlichen einer Auseinandersetzung mit entstehenden Krisen aus dem Weg gehen zu können. Wir sind nicht der Ansicht, dass das möglich ist. Man kann Krisen übergehen oder ignorieren, sicherlich. Unser Anliegen und unsere Arbeit war und ist es, einen jungen Menschen in einer Krise nicht für diesen Umstand zu ver- oder zu beurteilen, sondern ihn darin zu unterstützen, mit seiner Situation umzugehen. Allein diese, für die meisten Jugendlichen unbekannte Qualität führt zur Auseinandersetzung mit der sich bietenden Chance.

Es ist richtig und wichtig, dass sich Menschen in diesem Alter in sich zurückziehen, sich abschließen, um einen Innenraum zu bilden, in dem sie zu sich selbst heranreifen können. Vielleicht stellen Punker auch aus diesem Grund ihre Stacheln auf, tragen Mädchen eine Maske aus Makeup, verschließen Jugendliche ihre Ohren mit kleinen Stöpseln?

Im täglichen Kontakt mit den Jugendlichen ist es für uns als Begleiter entscheidend, wach und aufmerksam zu sein und Signale wahrzunehmen, die darauf hindeuten, dass aktuell eine innere Krise erlebt wird. Die Jugendlichen selbst sind, was Schwierigkeiten, unangenehme Erlebnisse, Gefühle, Zweifel, Fragen betrifft, schüchtern und unsicher. Sie haben es schwer, Worte zu finden und alle hatten sie erlebt, dass ihren bisherigen Erfahrungen nach draußen in der Welt Menschen fehlten, die zuhören wollen. Sie gehen aufgrund ihrer Vorerfahrungen davon aus, dass ihnen sowieso keiner helfen will oder kann und dass sie allein klarkommen müssen.

Die Verwirrtheit, die Ziellosigkeit und die Orientierungslosigkeit der Jugendlichen haben wir als unbeschreiblich groß erlebt. Vor diesem Hintergrund haben uns die folgenden Fragen jeden Tag